

GERALD DIPPPELL

# PAULUS

*persönlich*

PAULUS persönlich  
GERALD DIPPPELL  
E



## **Paulus persönlich**

Gerald Dippell

Hardcover, 336 Seiten

Artikel-Nr.: 256683

ISBN / EAN: 978-3-86699-683-0

Paulus ist eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte. Seine Briefe haben Theologie und Praxis des Christentums nachhaltig beeinflusst. Viele zitieren sein »Hohelied der Liebe« aus dem 1. Korintherbrief, andere stehen ihm skeptisch gegenüber und werfen ihm zum Beispiel Frauenfeindlichkeit vor. Aber wie ist Paulus wirklich? Was steckt hinter seinen Briefen? Was bewegt ihn, und was motiviert ihn dazu, sein Leben vorbehaltlos einzusetzen?

Der Autor wirft einen forschenden Blick auf die Apostelgeschichte, erschließt aber vor allem den reichen Schatz autobiografischer Abschnitte und Bemerkungen in den Briefen des Apostels...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](#)

clv



Gerald Dippell

# *Paulus persönlich*



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2022

© 2022 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256683  
ISBN 978-3-86699-683-0

# *Inhalt*

Anmerkungen des Autors	7
Einleitung	9
1. Paulus im Gefängnis – ein frustrierendes Ende?	13
2. Woher Paulus stammt	21
3. Am Gesetz gescheitert	29
4. Verfolgung der Gemeinde	41
5. Rettung und Einsetzung in den Dienst	49
6. In der Ausbildung des Herrn	62
7. Mit Barnabas in Antiochien	80
8. Die erste Missionsreise	95
9. Der Kampf um die Gnade	119
10. Motivation	143
11. Trennungen und Begegnungen	152
12. Mazedonien	158
13. Athen und Korinth	186
14. In Ephesus	200
15. Die Krise	211
16. Zwischenbilanz und neue Pläne	241
17. Nach Jerusalem	256
18. Nach Rom	271
19. Unter Hausarrest	290

20. Ein letzter Brief	314
21. Lebenseinstellung	323
Anhang 1: Ereignisse rund um die 1. Missionsreise	332
Anhang 2: Ereignisse rund um die endgültige Abreise aus Ephesus	335



## *Anmerkungen des Autors*

Bibelzitate sind in vielen Fällen der Elberfelder Übersetzung 2003 (Edition CSV Hückeswagen) entnommen. Die übrigen Textstellen wurden neu aus dem Griechischen übersetzt. Hierbei liegt der Text der United Bible Society (UBS), »The Greek New Testament«, 3. Auflage 1975 zugrunde (identisch mit: Nestle, Aland, »Novum Testamentum Graece«, 26. Auflage 1979). In diesem Zusammenhang war das Werk »Neuer sprachlicher Schlüssel zum griechischen Neuen Testament« von Wilfrid Haubeck und Heinrich von Siebenthal (Brunnen Verlag Gießen, 2. Auflage 2011) ein wichtiges Hilfsmittel.

Zu meiner persönlichen Arbeitsweise gehört es, die Ergebnisse des eigenen Textstudiums anhand eines wissenschaftlichen Bibelkommentars zu prüfen. Hierbei kamen folgende Kommentare zum Einsatz:

Darrell L. Bock, »Acts«, Baker Academic 2007 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament);

Douglas J. Moo, »Galatians«, Baker Academic 2013 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament);

Gene L. Green, »The Letters to the Thessalonians«, Wm. B. Eerdmans Publishing Co. 2002 (The Pillar New Testament Commentary);

David E. Garland, »1 Corinthians«, Baker Academic 2003 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament);

George E. Guthrie, »2 Corinthians«, Baker Academic 2015 (Baker Exegetical Commentary on the New Testament);

Douglas J. Moo, »The Letter to the Romans«, Wm. B. Eerdmans Publishing Co. 2018 (The New International Commentary on the New Testament);

Peter T. O'Brien, »The Letter to the Philippians«, Wm. B. Eerdmans Publishing Co. 1991 (The New International Greek Testament Commentary);

Peter T. O'Brien, »The Letter to the Ephesians«, Wm. B. Eerdmans Publishing Co. 1999 (The Pillar New Testament Commentary);

Peter T. O'Brien, »Colossians, Philemon«, Thomas Nelson 2000 (Word Biblical Commentary);

William D. Mounce, »Pastoral Epistles«, Thomas Nelson 2000 (Word Biblical Commentary).

Bei meiner Frau Antje bedanke ich mich für ihre Unterstützung und für ihre Geduld. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz und ihre Ermutigung hätte ich dieses Projekt nicht bewältigen können!

»Die Klippschliefer sind kein starkes Volk, und doch bauen sie ihr Haus auf den Felsen« (Spr 30,26).

Dieser Satz steht seit mehr als 30 Jahren als Motto über unserer Ehe. Wir sehen uns selbst nicht als starke Menschen, die alles im Griff haben, aber wir versuchen, unser Leben auf einen starken Felsen zu bauen: Christus.

# Einleitung

Warum ist dieses Buch entstanden? Warum eine Biografie über Paulus?

Dafür gibt es zumindest drei Gründe:

- Paulus ist eine der richtungsweisenden Persönlichkeiten der Kirchengeschichte.
- Es existiert vielfältiges biografisches Material aus vertrauenswürdigen Quellen.
- Paulus ist anders, als wir es uns zunächst vorstellen würden.

Paulus war ohne Zweifel eine der ganz großen Persönlichkeiten der Kirchengeschichte. Wenn es Biografien bekannter Missionare gibt und Biografien von Männern und Frauen, die durch ihr Vorbild Teile der Gemeindeggeschichte oder einzelne Gemeindebewegungen geprägt haben, dann darf es nicht an Biografien über diesen Apostel und »Lehrer der Nationen« fehlen – und zumindest auf dem deutschsprachigen Buchmarkt scheint an dieser Stelle eine bedauerliche Lücke zu bestehen.

Wenn sich Autoren intensiv mit Paulus auseinandersetzen, steht ganz oft seine Theologie im Vordergrund. Seine Ausführungen zum Thema »Rechtfertigung aus Glauben«, wie sie uns im Galaterbrief und vor allem im Römerbrief überliefert werden, haben die Kirchengeschichte, nicht zuletzt in der Reformation, entscheidend beeinflusst.

Luther war der Meinung, dass man den Römerbrief eigentlich auswendig können sollte (vermutlich meinte er vor allem die ersten 8 Kapitel):

*»Diese Epistel ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und wert ist, dass sie ein Christenmensch nicht allein Wort um Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe als mit täglichem*

*Brot der Seele. Denn sie kann nimmer zu viel und zu wohl gelesen und betrachtet werden, und je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird und schmeckt*« (aus der »Vorrede zum Römerbrief«, 1522).

In Gemeinden, in denen die Bibel und besonders das Neue Testament regelmäßig gelehrt wird, sind natürlich auch die praktischen Anweisungen, die Paulus in seinen Briefen für das persönliche Glaubensleben und für das Gemeindeleben gibt, wichtige Themen.

Was oft weniger Beachtung findet, ist dabei die Person selbst: Wer war dieser Mann? Woher kommt er? Wie hat er sich in seiner Persönlichkeit entwickelt? Was trieb ihn an? Was war ihm wichtig? Wie dachte er, und welche Emotionen prägten ihn?

Wer beginnt, sich mit diesen Themen zu beschäftigen, dem wird schnell klar, dass es einen reichen Schatz entsprechender Aussagen in den biblischen Schriften selbst gibt.

Letztlich hat man im Neuen Testament im Wesentlichen zwei Quellen zur Verfügung.

Eine Quelle ist die sogenannte Apostelgeschichte, in der Lukas Geschichte und Charakter der ersten christlichen Gemeinden wie ein Historiker festgehalten hat. In der zweiten Hälfte seines Berichts (Apg 13–28) beschäftigt er sich fast ausschließlich mit Paulus und mit jenem Teil der christlichen Bewegung, der von diesem Missionar und Gemeindegründer geleitet und geprägt wurde. Das wird erst dann verständlich, wenn man bedenkt, dass Lukas über Jahre ein enger Mitarbeiter von Paulus war und daher diese Seite der christlichen »Frühgeschichte« am besten, nämlich aus eigener Anschauung, kannte.

Aus Sicht des heutigen Biografen ist dieser Umstand von großem Vorteil, denn dadurch stehen ihm in dieser biblischen Quelle viele Details zur Verfügung, aus denen er sich ein allgemeines Bild über den Dienst von Paulus machen kann, über seine Reisen, seine Lebensumstände, seine Mitarbeiter.

Die zweite und in vieler Hinsicht fast noch wichtigere Quelle sind die zahlreichen autobiografischen Anmerkungen in den 13 Paulusbriefen selbst.

Hier erwähnt Paulus noch eine Fülle an weiteren geschichtlichen Details, durch die die Ausführungen von Lukas ergänzt werden. Zusätzlich sind aber auch viele der Briefe sehr persönlich gehalten, und Paulus lässt in ihnen seine Leser an seinen Zielen, Motivationen, Ängsten und Sorgen teilhaben – dadurch können wir bis heute einen tiefen Einblick in das Innere dieses herausragenden Mannes Gottes bekommen.

Wie kam es zu dieser Biografie über Paulus? Einer der wesentlichen Auslöser war sicher die Entdeckung, dass Paulus erstaunlich anders ist – anders, als es sich die meisten Christen vorstellen würden.

Ist es nicht so, dass wirklicher Glaube von allen Ängsten befreit? Sind quälende Sorgen nicht ein Zeichen für Unglauben? Es wirkt fast befremdend, dass der Heilige Geist uns hier in Paulus einen Menschen vorstellt, der Sorgen als das aufzählt, was ihn täglich belastete: »... das, was täglich auf mich eindringt: die Sorge um alle Gemeinden« (2Kor 11,28).

Ein Mann, bei dem in keiner Weise infrage steht, dass er uns in Bezug auf seine Geistlichkeit und in seiner engen Beziehung zu Gott weit überlegen ist, schreibt von seinen Ängsten und Sorgen um Menschen. Für ihn (und damit auch für den Heiligen Geist) ist es offensichtlich völlig normal, Sorgen zu empfinden, wenn man tatsächlich Verantwortung übernimmt und beginnt, Menschen und ihr Schicksal innerlich wichtig zu nehmen.

In dieser Biografie soll Paulus als einer der wirklich vorbildlichen Führer der Kirchengeschichte vorgestellt werden, als jemand, der aufrichtig in Menschen investierte und der die Entwicklung von einzelnen Gläubigen und von Gemeinden mit so viel Engagement und mit so starken Emotionen begleitete, dass er sich zu Recht als »Vater« charakterisieren und sich mit einer Mutter vergleichen konnte.

Wenn dieses Buch dazu beiträgt,

- dass jemand sich von Herzen auf tiefe Beziehungen einlässt, um Menschen auf ihrem Weg mit Gott einen Schritt weiterzubringen,
- dass er das Risiko in Kauf nimmt, dadurch vielleicht tiefen Schmerz aushalten zu müssen (neben der großen Freude, die es bedeuten kann),
- und dass er sich nicht mehr ungeistlich vorkommt, wenn er von Sorgen und Ängsten um Menschen manchmal aufgerieben wird,

dann hat dieses Buch eines seiner wesentlichen Ziele erreicht.

## **1. Paulus im Gefängnis – ein frustrierendes Ende?**

Bevor wir uns auf die Reise durch das Leben von Paulus begeben, wollen wir einen kurzen Blick ganz ans Ende werfen.

Der zweite Brief an Timotheus ist der letzte Brief, der uns von Paulus überliefert ist – unter Umständen sogar der letzte Brief, den er jemals geschrieben hat.

Paulus befindet sich im Gefängnis in Rom, hat seine erste offizielle Gerichtsverhandlung hinter sich und rechnet fest damit, diesen Kerker nicht mehr als freier Mann zu verlassen, sondern sein Leben in Rom zu beenden.

In 2. Timotheus 4,6 formuliert er seine Zukunftserwartungen so:

»Denn ich werde schon [als Trankopfer] gesprengt, und die Zeit meines Ablegens ist gekommen.«

In diesem Satz verwendet er zwei Bilder, die beide auf einen relativ nahen Tod hindeuten.

Zum einen sagt er: »ich werde schon gesprengt«. In vielen Übersetzungen wird hier das Wort »Trankopfer« ergänzt, um das Bild deutlicher zu machen. Der Ausdruck beschreibt eine Flüssigkeit, die zum Beispiel auf den Boden gegossen wird und die nach kurzer Zeit völlig verschwunden ist.

Paulus sagt mit anderen Worten: »Dieser Prozess hat bei mir angefangen. Meine Möglichkeiten, aktiv in das Geschehen einzugreifen, gehen zu Ende; mein Einfluss schwindet. Mein Leben wird im Himmel weiter Bedeutung haben (Paulus denkt in keiner Weise an Nihilismus), aber auf dieser Erde werde ich – hoffentlich – durch andere ersetzt.« Vermutlich denkt er an dieser Stelle wirklich an die Trankopfer des Alten Testaments, die zu jedem Opfer gebracht wurden und von denen nichts blieb als vielleicht ein

gewisser angenehmer Duft (üblicherweise wurde hier Wein verwendet).

Als zweites Bild gebraucht er die Formulierung »und die Zeit meines Ablegens ist gekommen«. Im ursprünglichen Text steht hier ein Ausdruck, der außerhalb der Bibel unter anderem da verwendet wird, wo Soldaten ihr Camp abbrechen, um weiterzuziehen. Noch häufiger beschreibt das Wort das Losmachen und Ablegen eines Schiffes. Vermutlich hat Paulus genau daran gedacht: Er ist jetzt wie ein Schiff, das losgebunden wird, um in See zu stechen und die Reise in die Ewigkeit anzutreten.

Doch auch wenn Paulus sein Todesurteil vor Augen hat, geht er davon aus, dass sich die Verhandlungen noch einige Monate hinziehen werden. Sonst würden seine Anweisungen an Timotheus wenig Sinn ergeben: Er sollte zu ihm kommen (2Tim 4,9), möglichst vor dem Winter eintreffen (2Tim 4,21) und dabei den Mantel aus Troas sowie die Bücher mitbringen (2Tim 4,13). Auch den Mitarbeiter Markus sollte Timotheus mitbringen, um für Paulus eine Unterstützung im Dienst zu sein (2Tim 4,11).

Aber trotz der Zeitspanne, die wohl noch vor ihm liegt: Der nahe Abschied, nicht nur von dieser Erde, sondern auch von seinem Dienst, ist unabwendbar.

Wie ist die Situation ganz am Ende seines Lebens? Gibt es Grund, ermutigt zu sein und mit Optimismus in die Zukunft der noch jungen christlichen Bewegung zu blicken? Gibt es Grund, mit der Überzeugung zu sterben, dass sich der jahrelange aufopferungsvolle Einsatz für das Reich Gottes und gerade auch für einzelne Menschen gelohnt hat?

Die äußeren Bedingungen in seinem Kerker waren sicher alles andere als angenehm. Paulus denkt an seinen Mantel und bittet Timotheus dringend, noch vor dem Winter zu kommen. Man kann vermuten, dass es in den Gemäuern schon kalt und feucht wurde.



Für einen so engagierten und aktiven Menschen wie Paulus gab es in dieser engen, oft einsamen Gefängniszelle nur wenig Betätigungsmöglichkeiten. Das könnte ein Grund sein, warum er sich nach seinen Büchern und besonders den Pergamenten sehnt, um zumindest lesen und studieren zu können. Insgesamt sind das keine Umstände, die zur Ermutigung beitragen.

Noch belastender aber waren die aktuellen Entwicklungen in einigen Gemeinden und in seinem persönlichen Umfeld.

In 2. Timotheus 1,15 muss Paulus an Timotheus schreiben: »Du weißt, dass alle, die in Asien sind, sich von mir abgewandt haben, unter welchen Phygelus ist und Hermogenes.«

Es ist nicht ganz eindeutig, wer hier mit »alle, die in Asien sind« gemeint ist. Der Begriff »Asien« steht hier nicht für den Kontinent Asien, an den heutige Leser bei diesem Ausdruck spontan denken würden, sondern meint die damalige römische Provinz Asia (im Westen der heutigen Türkei) mit ihrer Hauptstadt Ephesus.

Paulus spricht an dieser Stelle nicht über Gläubige »aus« Asia, die sich zum Beispiel in Rom niedergelassen hatten, sondern meint tatsächlich die Gemeinden »in« Asia selbst.

Vieles deutet darauf hin, dass der politische Druck auf diese Gemeinden in letzter Zeit zugenommen hatte. Die Verhaftung von Paulus ist nur eines der Indizien, die in diese Richtung weisen. Dass er noch kurz vor seiner Inhaftierung genau in dieser Region unterwegs war, ist durch seine schon erwähnte Randnotiz im 2. Timotheusbrief belegt: Er hatte seinen Mantel vorübergehend in Troas deponiert, einer der Hafenstädte der Provinz Asia, ein idealer Ausgangspunkt für Reisen und Besuche an den Küsten der Ägäis. Aber offensichtlich hatte er keine Gelegenheit mehr, dorthin zurückzukehren.

Wenn Paulus schreibt, dass sich »alle ... abgewandt haben« – ist es wirklich denkbar, dass alle Gläubigen dieser großen Provinz sich von Paulus distanziert hatten?

In der Geschichte wurde politischer Druck meist nicht auf einzelne Gläubige, sondern in erster Linie auf die offiziellen Leiter der betroffenen Gemeinden ausgeübt. Die Forderung an sie lautete dann oft, sich an das politische System anzupassen, auch wenn sie sich dafür von Teilen der biblischen Botschaft und vor allem von einzelnen Botschaftern (wie hier von Paulus) distanzieren mussten.

Ein ähnliches Szenario ist auch hier denkbar.

Timotheus war zu dieser Zeit einer der Verantwortlichen für die Gemeinde in Ephesus, und Paulus fordert ihn eindringlich auf, diesem Druck nicht nachzugeben: »So schäme dich nun nicht (im Sinn von ›ziehe dich nicht zurück‹) des Zeugnisses unseres Herrn noch meiner, seines Gefangenen ...« (2Tim 1,8).

Wie also könnte man die Situation zusammenfassen?

Der Druck auf die Gemeinden und vor allem auf die jeweiligen Verantwortlichen war gewachsen, und ganz pauschal hatte Paulus den Eindruck, dass »alle« nachgegeben hatten und sich jetzt von ihm distanzierten.

Was könnten die Verantwortlichen bei einem Verhör sinngemäß gesagt haben? Vielleicht Folgendes: ›Ja, in der Vergangenheit hatte Paulus Einfluss auf die Entwicklung unserer Gemeinden. Aber inzwischen denken auch wir, dass vieles, was er vermittelt, einfach zu extrem ist. Aktuell haben wir als Gemeinde keinen Kontakt zu ihm.‹

Man muss sich dabei vor Augen halten, dass Paulus sich in der Vergangenheit drei Jahre lang in Ephesus aufgehalten hatte. Viele der Gemeinden in der Umgebung waren direkt oder indirekt durch seinen Einfluss entstanden, viele der Gemeindeglieder durch ihn zum Glauben gekommen. Wir wissen nicht, warum er Phygelus und Hermogenes namentlich erwähnt. Waren sie besonders einflussreich in der Region? Oder waren es Brüder, bei denen es ihm

besonders wehtat, weil in der Vergangenheit eine enge Beziehung bestanden hatte?

In jedem Fall kann man sich leicht ausmalen, was es für Paulus bedeutet haben muss, so viel zu investieren und dann, während er im Gefängnis saß, keinerlei Loyalität zu erleben. Diese Erfahrung war für ihn mit Sicherheit äußerst schmerzlich!

Es gab eine Ausnahme: Onesiphorus. Er war ein Bruder aus Ephesus, der Paulus aktiv in Rom gesucht und im Gefängnis besucht hatte. Für Paulus wurde er dadurch zu einer riesigen Ermutigung:

»... denn er hat mich *oft erquickt* und sich meiner Kette nicht geschämt, sondern als er in Rom war, suchte er mich fleißig und fand mich« (2Tim 1,16-17; Hervorhebung hinzugefügt).

Licht in der dunklen Zelle! Jemand distanziert sich nicht wegen der »Kette«, sondern ergreift die Gelegenheit – vielleicht stand aus anderen Gründen gerade eine Romreise an –, er suchte Paulus und fand ihn. Dieser kleine Anhang »und fand mich« drückt etwas davon aus, was dieser Besuch für Paulus bedeutet hat. Jemand suchte, jemand nahm die Mühe auf sich und kehrte auch nicht schnell um, wenn er den gesuchten Gefangenen nicht spontan fand. Er sucht, bis er ihn findet, und taucht tatsächlich in der Zelle auf!

Und trotzdem: Die Freude blieb nicht ohne Schmerz. Paulus muss den Vers 16 damit anfangen, dass er sagt: »Der Herr gebe dem Haus des Onesiphorus Barmherzigkeit«, um in Vers 18 zu ergänzen: »Der Herr gebe ihm, dass er vonseiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tag!«

Viele Ausleger gehen davon aus, dass Onesiphorus inzwischen tot ist und »an jenem Tag« bedeutet, dass er letztlich vor Gott, dem gerechten und vor allem barmherzigen Richter stehen wird. Es gibt aber auch noch eine weitere Möglichkeit, diesen Text zu interpretieren: Wenn auch Onesiphorus verhaftet wurde, könnte sich der Ausdruck »an jenem Tag« in diesem Fall auf seine irdische Gerichtsverhandlung beziehen. Dann würde Paulus hier die Hoffnung

formulieren, dass Gott als der eigentliche Richter aktiv in diese Verhandlung eingreifen wird. Die Formulierung, die Paulus in Vers 18 wählt – »dass er *vonseiten* des Herrn Barmherzigkeit findet an jenem Tag« – wäre in diesem Fall sogar etwas leichter zu verstehen.

Auf jeden Fall liegt die Vermutung nahe, dass Onesiphorus seine Loyalität teuer bezahlen musste und dass unter anderem auch seine Familie (»das Haus des Onesiphorus«) darunter zu leiden hatte.

Durch dieses »warnende Beispiel« fühlten sich vermutlich all diejenigen bestätigt, die sich lieber nicht klar zu Paulus gestellt hatten – und eine solche Argumentation wäre dann für die Familie des Onesiphorus ein zusätzlicher Stich gewesen.

Ein weiterer Schlag für Paulus war die persönliche Entscheidung eines engen Mitarbeiters: Demas.

Demas war schon länger im Team. Während der ersten Gefangenschaft war er bei Paulus und wird in Kolosser 4,14 und Philemon 24 erwähnt. Jetzt muss Paulus schreiben: »... Demas hat mich verlassen, weil er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen ...« (2Tim 4,10). Vielleicht bedeutete das in seinem Fall »zurück nach Hause«.

Man muss nicht zwingend davon ausgehen, dass Demas den Glauben aufgegeben hat. Vielleicht hätte er selbst seine persönliche Entscheidung so formuliert: ›Wie wir in den letzten Jahren gelebt haben, war zu extrem. Alles verlassen und im Dienst Jesu nachfolgen? Das möchte ich nicht mehr. Es muss eine ausgewogenere Art geben, als Christ zu leben – so viele, die ich kenne, tun das.‹

Und Paulus? Er hatte immer betont, dass völliger Einsatz wichtig ist und sich lohnt. Jetzt musste er es aushalten, dass Demas, der so lange zum Team gehört hatte, einfach seiner Wege ging.

Obwohl er nicht viel mehr dazu anmerkt, als dass Demas eine Lücke im Team hinterlassen hatte, muss dieser Abschied ihn persönlich tief getroffen haben. Dass Paulus die Begründung einfügt »weil er den jetzigen Zeitlauf lieb gewonnen hat«, spricht schon Bände.

Wie verhielten sich nun die Christen in Rom? Sie kannten ihn ja inzwischen nicht nur durch seinen Brief, sondern auch durch persönliche Kontakte während seiner ersten Gefangenschaft, als er in seinem eigenen gemieteten Haus für zwei Jahre unter Hausarrest stand und dabei viele Freiheiten genoss (Apg 28,30-31).

Paulus schreibt: »Bei meiner ersten Verhandlung stand mir niemand bei, sondern alle verließen mich. Es werde ihnen nicht zugerechnet« (2Tim 4,16).

Vermutlich hatte nicht jeder das Recht, bei einer solchen Verhandlung anwesend zu sein. Es muss aber offensichtlich Einzelne gegeben haben, die Zutritt hatten und die etwas zu seiner Verteidigung hätten sagen können – vielleicht bestimmte Gläubige, vielleicht auch sonstige Freunde oder Bekannte. Aber keiner hatte es getan!

Allein die Art, wie Paulus den Satz formuliert, drückt aus, wie schmerzhaft diese Erfahrung für ihn war.

Paulus schreibt weiter: »Der Herr aber stand mir bei und stärkte mich« und »ich bin gerettet worden aus dem Rachen des Löwen« (2Tim 4,17). Menschlich gesehen war er allein. Doch immerhin war es für ihn tatsächlich greifbar, dass sein Herr da war und in die Verhandlung eingriff.

Die Formulierung »aus dem Rachen des Löwen« ist eventuell nur ein Bild für die Schrecken der römischen Justiz, aber Paulus könnte das in der damaligen Situation unter Nero auch ganz wörtlich gemeint haben: Vielleicht stand eine Verurteilung zum Tod in der Löwenarena zu diesem Zeitpunkt tatsächlich im Raum.

Die spannende Frage in diesem letzten Brief ist: Was wird er Timotheus schreiben? Welchen Rat gibt er ihm?

Timotheus war sein engster und bester Mitarbeiter. Paulus sagt von ihm zu den Philippnern: »Ich hoffe aber in dem Herrn Jesus, Timotheus bald zu euch zu senden..., denn ich habe keinen Gleichgesinnten, der so für das Eure besorgt sein wird« (Phil 2,19-20). Und nicht nur das, Timotheus war für Paulus wie ein eigenes

Kind. Er beginnt den ersten Timotheusbrief mit der Anrede: »Timotheus, meinem echten Kind im Glauben« (1Tim 1,2) und den zweiten Timotheusbrief mit: »Timotheus, meinem geliebten Kind« (2Tim 1,2). Timotheus war also jemand, dessen Wohlergehen ihm wirklich am Herzen lag.

Was also wird er ihm angesichts dieser Entwicklungen schreiben? Man könnte sinngemäß vielleicht folgende Aussage erwarten: ›Timotheus, wir haben über Jahre in Menschen investiert. Jetzt bin ich im Gefängnis, werde zum Tod verurteilt werden, und alle distanzieren sich von mir. Das, was ich getan habe, wie wir gelebt haben, hat sich einfach nicht gelohnt. Timotheus, diese Menschen sind es nicht wert. Nimm dir ein Beispiel an Demas, geh zurück nach Hause, nimm dir eine Frau und genieße die verbleibenden Jahre, die du noch auf der Erde hast.‹

Aber das hat Paulus nicht geschrieben! Er hat andere Dinge auf dem Herzen, die er Timotheus für die Zukunft mitgeben möchte, und die »Übergabe des Staffelstabs« ist nicht ohne Emotionen. Aber bevor wir ganz am Ende dieses Buches in diesen Kerker und zu diesem Brief zurückkehren, müssen wir uns diesen Mann und sein Leben zuerst noch ausführlich ansehen.

## 2. Woher Paulus stammt

Paulus war ein Israelit, der nicht in Israel selbst, sondern in der sogenannten Diaspora aufgewachsen war. Zur damaligen Zeit gab es in praktisch allen großen Städten des Mittelmeerraums einen jüdischen Bevölkerungsanteil. Diese jüdischen Gemeinschaften bestanden teilweise schon seit mehreren Generationen und hatten ab einer gewissen Größe eigene Synagogen, in denen das mosaische Gesetz gelehrt wurde.

Jakobus formuliert das in Apostelgeschichte 15,21 so: »... Mose hat von alten Zeiten her in jeder Stadt solche, die ihn predigen, da er an jedem Sabbat in den Synagogen gelesen wird.«

Paulus selbst stammte aus Tarsus in der damaligen römischen Provinz Zilizien (im Süden der heutigen Türkei gelegen). Er legte Wert darauf, dass er nicht aus irgendeinem Dorf vom Land kam, wie man an seiner Formulierung in Apostelgeschichte 21,39 erkennen kann: »Ich bin ein jüdischer Mann aus Tarsus in Zilizien – Bürger einer nicht unbedeutenden Stadt.«

Kurz danach, in Apostelgeschichte 22,3, erwähnt er erneut seine Herkunft: »Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Zilizien ...«

Seine Eltern waren dort wohl eine angesehene und etablierte Familie, denn sie hatten irgendwann das römische Bürgerrecht erhalten – ein Privileg, das bei Weitem nicht jedem zuteilwurde, der in einer Stadt des römischen Imperiums wohnte.

Ein römischer Hauptmann reagierte mit Erstaunen, als man ihm mitteilte, dass Paulus ein römischer Bürger sei. Der Hauptmann bekannte: »Ich habe für eine große Summe dieses Bürgerrecht erworben«, Paulus dagegen konnte ihm antworten: »Ich aber bin sogar darin geboren« (Apg 22,28). Dieses offizielle römische Bürgerrecht beinhaltete damals auch einen weitreichenden juristischen Schutz.

Als Paulus gemeinsam mit Silas in der römischen Veteranenstadt Philippi auf Anordnung der Hauptleute der Stadt zunächst öffentlich mit Ruten geschlagen worden war (Apg 16,22-23) und anschließend eine Nacht im Gefängnis verbringen musste, pochte er am nächsten Morgen energisch auf sein Recht als römischer Bürger, das in diesem Zusammenhang verletzt worden war: »Als es aber Tag geworden war, sandten die Hauptleute die Rutenträger und ließen sagen: Lasst jene Menschen frei. Der Kerkermeister aber berichtete Paulus diese Worte: Die Hauptleute haben gesandt, dass ihr freigelassen werdet; geht also jetzt hinaus und zieht hin in Frieden. Paulus aber sprach zu ihnen: Nachdem sie uns, obwohl wir Römer sind, öffentlich unverurteilt geschlagen haben, haben sie uns ins Gefängnis geworfen, und jetzt stoßen sie uns heimlich hinaus? Nicht doch; sondern sie sollen selbst kommen und uns hinausführen. Die Rutenträger aber meldeten diese Worte den Hauptleuten; sie fürchteten sich aber, als sie hörten, dass sie Römer seien. Und sie kamen und redeten ihnen zu und führten sie hinaus ...« (Apg 16,35-39).

Paulus fasst den entscheidenden juristischen Fehler der Behörden in dem Wort »unverurteilt« zusammen. Ein römischer Bürger durfte nicht ohne offizielles Gerichtsverfahren bestraft werden, und dieses Recht war hier offensichtlich missachtet worden.

Eine ähnliche Szene beschreibt Lukas in der schon erwähnten Stelle in Apostelgeschichte 22: Paulus war von römischen Soldaten aus einem Tumult in Jerusalem gerettet und schließlich in die römische Garnison gebracht worden.

Dort ordnete der zuständige Kommandant an, dass man Paulus unter Geißelschlägen verhören sollte. Als man beginnt, ihn hierfür festzubinden, wendet Paulus sich an den ausführenden Hauptmann: »Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der ein Römer ist, zu geißeln, und das unverurteilt?« (Apg 22,25).

Die Reaktion des Hauptmanns erfolgt sofort: »Als aber der



Hauptmann es hörte, ging er hin und meldete dem Obersten und sprach: Was hast du vor zu tun? Denn dieser Mensch ist ein Römer« (Apg 22,26).

Als der Befehlshaber diese Information durch ein kurzes Gespräch mit Paulus bestätigt fand, war die Reaktion der Beteiligten eindeutig: »Sogleich nun standen die von ihm ab, die ihn verhören sollten; aber auch der Oberste fürchtete sich, als er erfuhr, dass er ein Römer sei, und weil er ihn gebunden hatte« (Apg 22,29).

Auch später, als sich Paulus nach einer zweijährigen Gefangenschaft in Cäsarea gezwungen sieht, sich erst auf die Gerichtsbarkeit des Kaisers (Apg 25,10) und letztlich auf den Kaiser selbst zu berufen (Apg 25,11), hat das vermutlich mit seinen Rechten als römischer Bürger zu tun.

Paulus wuchs also vermutlich in einer wohlstuierten Familie auf. In seiner Kindheit und Jugend durchlief er eine handwerkliche Ausbildung als Zeltmacher, möglicherweise bei seinem Vater oder bei Bekannten der Familie.

Lukas erwähnt das, nachdem Paulus in Korinth das jüdische Ehepaar Aquila und Priszilla kennengelernt hatte: »... und weil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete; denn sie waren Zeltmacher von Beruf« (Apg 18,3).

Wenn Paulus später in seinem 2. Timotheusbrief betont, wie wichtig es ist, das Wort Gottes genau auszulegen und zutreffend anzuwenden, verwendet er ein Bild, das wohl mit seiner Ausbildung zu tun hat. Er schreibt in 2. Timotheus 2,15 wörtlich: »Befleißige dich, dich Gott bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht schämen muss, sondern der das Wort der Wahrheit in gerader Richtung schneidet.«

Er hatte gelernt, wie wichtig es ist, Zeltbahnen oder Leder wirklich gerade zu schneiden, bevor die einzelnen Teile zusammengeñäht wurden. Er war sicher kein Handwerker, der sich für seine nachlässige Arbeit schämen musste. Den gleichen Maßstab legte er auch für den verantwortungsvollen Umgang mit der Wahrheit Got-

tes an – und sein langjähriger Mitarbeiter Timotheus wusste sicher genau, wovon Paulus sprach.

Es ist interessant zu beobachten, wie sich der Lebensstil von Volksgruppen entwickelt, die nicht in ihrem angestammten Heimatland, sondern im Ausland leben, sozusagen in der Diaspora.

Auf der einen Seite gibt es einen starken Druck, sich an die Umgebung anzupassen. So war bei vielen Juden in der damaligen Diaspora die Umgangssprache nicht Aramäisch, wie zu dieser Zeit in Israel üblich, sondern Griechisch. Auch wurde sicher oft der eine oder andere Aspekt der fremden Kultur im Laufe der Zeit ganz unbewusst übernommen.

Auf der anderen Seite halten Menschen »in der Fremde« oft noch entschiedener an ursprünglichen Traditionen und religiösen Überzeugungen ihres Heimatlandes fest, als dies bei jenen der Fall ist, die im Heimatland geblieben sind. Man kann das zum Beispiel auch bei deutschen Volksgruppen beobachten, die über Jahrhunderte hinweg in anderen Ländern gelebt haben. Bei ihnen sind manchmal deutsche Traditionen weiterhin lebendig und wichtig, die in Deutschland bei Weitem nicht mehr diesen Stellenwert haben. Diese Gebräuche werden erhalten und verteidigt, weil sie auch einen Teil der eigenen Identität ausmachen.

Paulus gehörte zu einer der jüdischen Familien, die großen Wert auf ihre Abstammung und auf die genaue Einhaltung des alttestamentlichen Gesetzes legten. Das hatte auch ihn nachhaltig geprägt, und als er in Philipper 3,5 von all dem schreibt, was ihn ursprünglich mit Stolz erfüllte, nimmt dieses familiäre Erbe einen breiten Raum ein:

Er war »beschnitten am achten Tag« – seine Familie befolgte die Anweisung des mosaischen Gesetzes gewissenhaft.

Er war »vom Geschlecht Israel, vom Stamm Benjamin« – seine Familie legte großen Wert auf ihre Abstammung, und anscheinend war ihre Verwurzelung im Stamm Benjamin damals etwas Be-

sonderes, das ein gewisses Ansehen mit sich brachte (vgl. auch Röm 11,1).

Und er war »Hebräer von Hebräern« – seine Familie legte schon immer Wert darauf, sich nicht in der fremden Umgebung zu assimilieren, sondern ihren ursprünglichen Status als Hebräer aufrechtzuerhalten.

Paulus selbst bezeichnet sich von seiner theologischen Ausrichtung her als »Pharisäer« (Phil 3,5). Auch das entsprach den langjährigen Überzeugungen seiner Familie (vgl. Apg 23,6).

Die Pharisäer bildeten eine einflussreiche Gruppe im Judentum, die zu einer wörtlichen Auslegung des Alten Testaments neigte – im Gegensatz zu den Sadduzäern, die eher liberal waren.

Die Pharisäer glaubten an Engel als reale geistliche Wesen, sie glaubten an eine Auferstehung und an ein Weiterleben nach dem Tod, auch nahmen sie die Vorschriften des religiösen Gesetzes sehr ernst.

Jesus schätzte sie wegen ihrer Ernsthaftigkeit und versuchte, sie zu gewinnen; und doch gehörten sie letztlich zu seinen erbittertesten Gegnern.

Paulus formuliert seine Zugehörigkeit in Apostelgeschichte 26,4-5 so: »Mein Lebenswandel nun von Jugend auf, der von früher her unter meiner Nation und in Jerusalem gewesen ist, ist allen Juden bekannt, die mich von Anfang an kennen – wenn sie es bezeugen wollen –, dass ich nach der strengsten Sekte unserer Religion, als Pharisäer, lebte.«

Er betont hier, dass er nicht nur die theologischen Überzeugungen der Pharisäer teilte, sondern tatsächlich auch nach diesen strengen religiösen Regeln lebte.

In seiner Verhandlung vor dem Synedrium, das zum Teil aus Pharisäern, zum Teil aus Sadduzäern bestand, rief er aus: »Brüder, ich bin ein Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern; wegen der Hoffnung der Auferstehung der Toten werde ich gerichtet« (Apg 23,6).

Man kann davon ausgehen, dass Paulus irgendwann als jugendlicher oder junger Mann selbstständig nach Jerusalem gekommen war. Er interessierte sich offensichtlich für Theologie, vielleicht zog ihn auch der Tempel an. Er begann, persönlich von einem bekannten jüdischen Lehrer zu lernen: Gamaliel.

Dazu noch einmal Apostelgeschichte 22,3: »Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Zilizien, aber erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliels, unterwiesen nach der Strenge des väterlichen Gesetzes, war ich, wie ihr alle heute seid, ein Eiferer für Gott ...«

Gamaliel war Mitglied des jüdischen Synedriums und vertrat als Gesetzesgelehrter die theologische Sicht der Pharisäer. Lukas erwähnt, dass er nach Pfingsten in einer der ersten Verhandlungen gegen die Apostel eine wesentliche Rolle spielte: »Es stand aber einer in dem Synedrium auf, ein Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Gesetzeslehrer, angesehen bei dem ganzen Volk ...« (Apg 5,34).

Interessanterweise hatte Gamaliel bei dieser Gelegenheit entschieden dazu geraten, die Christen gewähren zu lassen: »Steht ab von diesen Menschen und lasst sie (denn wenn dieser Rat oder dieses Werk von Menschen ist, wird es zugrunde gehen; wenn es aber aus Gott ist, werdet ihr sie nicht zugrunde richten können), damit ihr nicht gar als solche befunden werdet, die gegen Gott kämpfen« (Apg 5,38-39).

Paulus bezeichnete die Zeit, in der er direkt von Gamaliel lernte, als seine (religiöse) »Erziehung« (vgl. Apg 22,3). Ob er diesen Rat seines Lehrmeisters schon vor seiner persönlichen Umkehr im Wortlaut kannte? Auf jeden Fall hatte er sich in der Folge in keiner Weise an diesen Rat gehalten.

Auch in Philipper 3,5 definiert er seine persönliche Beziehung zum Gesetz über seine Zugehörigkeit zur Gruppe der Pharisäer: »... was das Gesetz betrifft, ein Pharisäer ...« Das war offensichtlich etwas, was ihm viel bedeutete.

Nachdem er also schon von seinen Eltern in der Strenge des »väterlichen« Gesetzes erzogen worden war, legte er später auch

selbst großen Wert darauf, entsprechend zu leben. Religion war das, was seinen ganzen »Lebenswandel« entscheidend prägte. Er hatte sich in Jerusalem einen Lehrer gesucht, um die eigenen theologischen Grundlagen zu vertiefen, aber vor allem legte er Wert auf eine konsequente praktische Umsetzung.

In Philipper 3,6 fügt er noch zwei weitere Punkte an, auf die er stolz war: seinen Eifer und seine Gesetzestreue.

Sein Eifer: Offensichtlich war er schon früh jemand, der sich in seiner Umgebung entschieden für die Einhaltung der Regeln des Gesetzes einsetzte – und das würde noch extreme Formen annehmen.

Seine Gesetzestreue: »... was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, untadelig geworden ...« – mit diesem abschließenden Punkt seiner Aufzählung (Phil 3,5-6) wollte Paulus im Rückblick auf sein früheres Leben sicher nicht ausdrücken, dass er »im Kern perfekt« war. Man könnte seine Äußerung wohl auch folgendermaßen formulieren: ›Was meine äußeren Handlungen anging, konnte mir niemand etwas vorwerfen, sie waren immer völlig gesetzeskonform.«

Gerade im Licht dieser Aussage ist es spannend zu lesen, wie er im Römerbrief, ebenfalls im Rückblick, seine Beziehung zum Gesetz beschreibt: »Ich aber lebte einst ohne Gesetz ...« (Röm 7,9).

Was meint Paulus hier? Wahrscheinlich denkt er an seine Kindheit oder Jugend. Während dieser Zeit wurde er in seiner Familie zwar stark vom Gesetz geprägt, aber das Gesetz berührte ihn noch nicht persönlich, er empfand es nur als seine normale Kultur. Er lebte einfach. Zu Gott zu gehören, war selbstverständlich. Er hatte nicht das Gefühl, dass irgendetwas zwischen Gott und ihm stand. Alle Gesetze, die er kannte, waren noch weit weg für ihn (Töten, Ehebrechen, Stehlen). Als er sich dann auch persönlich intensiver mit den Anforderungen des Gesetzes und den Details beschäftigte, entwickelte er bewusst einen Anspruch an sich selbst – und es ist genau dieser Anspruch, den er in Philipper 3,6 zum Ausdruck

bringt: »... was die Gerechtigkeit betrifft, die im Gesetz ist, untadelig geworden«!

Aber irgendwann in dieser Zeit passierte etwas, was ihn als jungen Mann zutiefst verunsichern sollte.

### 3. Am Gesetz gescheitert

Paulus beschreibt im Rückblick seine ersten persönlichen Erfahrungen mit dem mosaischen Gesetz in dem Satz »Ich aber lebte einst ohne Gesetz ...« (Röm 7,9). Zu Gott zu gehören, war für ihn selbstverständlich. Er hatte nicht das Gefühl, dass irgendetwas zwischen Gott und ihm stand.

Aber dann – vermutlich irgendwann im Lauf seiner Jugend – wurde ihm ein Gesetz aus den 10 Geboten sehr bewusst: »Du sollst nicht begehren ...« (2Mo 20,17).

Plötzlich war da ein zentrales Gesetz Gottes, bei dem es nicht in erster Linie auf das äußerliche Verhalten ankam. Plötzlich ging es um Wünsche, um Gedanken und um Emotionen wie zum Beispiel Neid. Paulus war in Bezug auf alle Gesetze tadellos, deren Erfüllung äußerlich sichtbar wurde. Aber hier war ein Anspruch, der ihn in der Folge zutiefst beschäftigen sollte. Später, im 1. Timotheusbrief, formuliert er es so: »Das Ziel des Gebots ist Liebe aus reinem Herzen ...« (1Tim 1,5). Auch darum ging es bei Gott: um ein reines Herz! Er begann, sich zu beobachten und seine Motive zu hinterfragen – und dabei entdeckte er, dass er absolut nicht frei davon war, zu neiden oder zu begehren. Hier war ein Gesetz, das er nicht erfüllte.

Durch dieses Gebot hatte er in sich etwas entdeckt, was absolut nicht zu Gott passte: »Sünde«. In Römer 7,7 formuliert er es so: »... die Sünde hätte ich nicht erkannt als nur durchs Gesetz. Denn auch von der Begierde hätte ich nichts gewusst, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: ›Du sollst nicht begehren.« Erst als er sich näher mit dem 10. Gebot beschäftigte, bemerkte er solche Regungen wie Neid, die in ihm steckten.

All das wurde in der Folge für ihn noch erschreckender: Bei dem Versuch, auch diesem Gesetz zu gehorchen, entdeckte er, dass sich Neid und Begehren nicht einfach abstellen ließen. Egal, ob es

sich um Besitz handelte («Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus»; 2Mo 20,17), um Frauen, die den Blick und die Wünsche anzogen («Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau»; 2Mo 20,17), oder übertragen um Dinge wie Anerkennung in der Gruppe oder Erfolg – es gab keinen Schalter, mit dem er solche verbotenen Gedanken und Gefühle abschalten konnte. Im Gegenteil: Je mehr er sich anstrengte und je mehr er sich mit ihnen beschäftigte, umso größer wurde das Problem. Da gab es einen Bestandteil seiner Persönlichkeit – Paulus nennt ihn »Sünde« –, der offensichtlich genau diese Wünsche, Lüste, Begierden hatte und haben wollte. Da war etwas, was durch ein Gesetz nicht zu kontrollieren war. Etwas, was eher motiviert wurde, nach Lücken oder nach Entschuldigungen zu suchen, oder was einfach rebellierte. Je mehr er sich auf das Verbot konzentrierte, desto mehr kreisten seine Gedanken um das Verbotene – und führten ihn immer weiter in eine Abwärtsspirale. Wie schnell konnte da der fatalistische Gedanke aufkommen: ›Wenn ich dieses Gebot heute sowieso schon übertreten habe, dann ist der Rest jetzt auch egal ...‹

Paulus fasst diese Erfahrungen in Römer 7,8 zusammen: »Die Sünde aber, durch das Gebot Anlass nehmend, bewirkte jede Begierde in mir ...« Und in Römer 7,9: »Ich aber lebte einst ohne Gesetz, als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf ...« Er hatte inzwischen den Eindruck, dass die »Sünde« in ihm fast wie ein eigenständiges Lebewesen agierte. Lebewesen handeln, sie wachsen, und sie haben die Eigenschaft, sich zu vermehren. Genau das beobachtete er jetzt in seinem Leben: Die Gefühle und Gedanken, die verboten waren, nahmen immer mehr Raum ein.

Als Folge davon starb seine kindlich naive Vorstellung von Gott. Plötzlich empfand er, dass da eine Mauer zwischen ihm und Gott stand. Etwas, was vorher ein sehr wesentlicher Bestandteil seines Lebens gewesen war, war gestorben, auch wenn äußerlich sicher niemand etwas davon bemerkte.

Das Leben unter dem Gesetz wurde für ihn plötzlich zu einem Gefängnis. Schon früher in Galater 3,23 hatte er für die-



sen Abschnitt seines Lebens sehr anschauliche Ausdrücke verwendet: »Bevor aber der Glaube kam, waren wir unter dem Gesetz bewacht, eingeschlossen ...« Die Wortwahl deutet an, wie er seine Situation empfand. Er zeichnet ein Bild von Unfreiheit, das Bild eines Gefängnisses. Er versuchte, das Gesetz immer besser zu erfüllen, weil er keinen anderen Weg kannte, bei Gott angenommen zu werden, aber es führte zu keiner befreienden Erfahrung, sondern nur zu noch mehr dunklen Gedanken und Empfindungen.

Im Rückblick war er dankbar dafür, dass er in dieser Weise mit dem Gesetz konfrontiert worden war – er wäre sonst sicher nie für die Errettung offen gewesen, die Jesus ihm schließlich persönlich anbot. Er sagt das in Römer 7,7: »Aber die Sünde hätte ich nie erkannt als nur durchs Gesetz«, und auch in Römer 7,12 schreibt er sehr positiv über das Gesetz: »Also ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig und gerecht und gut.« Schon in Galater 3,24 hatte er einen anschaulichen Vergleich benutzt: »So ist das Gesetz unser Erzieher gewesen zu Christus hin ...«, ein Erzieher, der ihm sehr deutlich die eigenen Grenzen gezeigt und seine Sehnsucht nach einem Erlöser geweckt hatte.

Aber nach dem zu urteilen, was er schreibt, müssen seine inneren Kämpfe in dieser Zeit zermürbend gewesen sein und ihn immer wieder zu echter Verzweiflung gebracht haben.

Er führt diese Gedanken im Römerbrief (Röm 7,14-24) noch weiter aus. Im Vergleich zum vorherigen Abschnitt wechselt er an dieser Stelle die Zeitform: Er schreibt jetzt nicht mehr in der Vergangenheit, um primär seine eigene persönliche Geschichte zu erzählen, sondern er verwendet die Gegenwartsform und macht damit zeitlose, allgemeingültige Aussagen. Dadurch verdeutlicht er, dass nicht nur religiöse Menschen ohne lebendige Beziehung zu Gott solche Erfahrungen machen können, sondern unter Umständen auch ein gläubiger Christ, der sein Leben weiterhin stark an Regeln ausrichtet (vielleicht kannte Paulus auch das aus

eigener Erfahrung). Er selbst allerdings dürfte diese inneren Auseinandersetzungen wohl am stärksten in jener Lebensphase durchlitten haben, als er zum ersten Mal die »Sünde« in der eigenen Persönlichkeit entdeckt hatte.

Zweimal in diesem Abschnitt (Röm 7,14-17 und Röm 7,18-20) wiederholt er den gleichen Gedankengang (jeweils mit anderen Worten), so tief hatte sich das damalige Gefühl verzweifelter Ohnmacht bei ihm eingepägt. Der Ausgangspunkt in beiden Fällen ist die schmerzliche Erkenntnis, dass er selbst nicht gut ist. Er drückt das in Vers 14 mit den Worten aus: »... ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft ...«, und in Vers 18: »... ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt ...« Er hatte den Eindruck, der Sünde mit seiner ganzen Persönlichkeit ausgeliefert zu sein.

Woran machte er das fest? Er kannte die Erfahrung, dass seine eigentlichen Überzeugungen oft kaum praktische Auswirkungen hatten. Auch wenn er noch so stark davon überzeugt war, dass etwas schlecht ist (und dass das Gesetz an dieser Stelle absolut richtig liegt), und auch wenn er die besten Vorsätze fasste – das Ergebnis war immer wieder, dass er genau diejenigen Dinge tat, dachte, erträumte, die er nüchtern betrachtet eigentlich ablehnte.

In Römer 7,15-16 formuliert er: »... denn, was ich ausführe, dahinter stehe ich [in Wirklichkeit] nicht, denn nicht, was ich will, tue ich, sondern was ich hasse, das übe ich aus. Wenn ich aber das, was ich nicht will, ausübe, dann stimme ich dem Gesetz zu, dass es [eigentlich] recht hat.« In Römer 7,18b-19 wiederholt er den gleichen Gedanken: »... denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen dessen, was richtig ist, nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, übe ich aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.«

Anschließend fügt er (erneut zweimal) den Gedanken an, dass er sich bei diesen inneren Kämpfen fast schon schizophren fühlte. Er tat Dinge, die er eigentlich von seinen Überzeugungen her gar nicht wollte. Und doch wusste er, dass es sich um einen Teil seiner

eigenen Persönlichkeit handelte. In Römer 7,17 schreibt er: »Nun aber vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde.« In Vers 20 wiederholt er diese Aussage: »Wenn ich aber das ausübe, was ich [eigentlich] nicht will, dann vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde.«

Seine Analyse führte ihn in Römer 7,21-23 zu dem Gedanken, dass es in ihm etwas gibt, was wie ein »Naturgesetz« wirkt. Er nennt diese Gesetzmäßigkeit »das Gesetz der Sünde«.

Wie das Gesetz der Schwerkraft auf dieser Erde immer wirkt und nach unten zieht, so führte dieses »Gesetz der Sünde« immer wieder dazu, dass er Dinge tat, die seinen Überzeugungen widersprachen und die gegen das Gesetz Gottes gerichtet waren. Es handelte sich um etwas »Böses« (Röm 7,21) und gleichzeitig um eine Art von Gefangenschaft (Röm 7,23: »... und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde ...«).

Der ganze Gedankengang mündet in einen verzweifelten Hilfeschrei: »Ich elender Mensch! Wer wird mich erretten von diesem Leib des Todes?« (Röm 7,24). Es ist in erster Linie der Schrei nach jemandem, der ihn von dieser Gesetzmäßigkeit befreit, die ihn so unglaublich quälte. (In Römer 8 wird dem Leser anschließend gezeigt, dass Jesus tatsächlich eine Lösung anbietet, und zwar durch seinen Heiligen Geist.)

In seiner damaligen Verzweiflung fühlte Paulus vielleicht tatsächlich auch eine gewisse Todessehnsucht: ›Wer wird mich töten und mich so von diesem Leib befreien, damit diese unerträgliche Situation ein Ende nimmt?‹

Welche Auswirkung hat es auf einen Menschen, wenn er innerlich einen solchen Zwiespalt empfindet und aushalten muss? Ein Zwiespalt, der oft zur Verzweiflung führt und den vielleicht niemand aus der Umgebung wirklich nachvollziehen kann? Vermutlich ist es das, was viele religiöse Menschen mit immer größeren religiösen Anstrengungen bis hin zu Selbstkasteiungen zu kompensieren versuchen. (Wenn man den Luther-Biografien glauben

darf, hat Luther ähnlich empfunden, und das hatte bei ihm genau die gerade beschriebenen Auswirkungen.)

Mit Sicherheit kann ein solcher Zwiespalt aber bei manchen religiösen Menschen auch zu einem wesentlichen Schritt für eine zunehmende Radikalisierung werden.

Normalerweise ist solch ein innerer Kampf in einem Menschen und die Verzweiflung, die immer wieder hochkommt, kein gleichbleibender Zustand, sondern etwas, was eher in Wellen auftritt, je nachdem, wie gut sich die belastenden Gedanken gerade verdrängen oder kompensieren lassen. Daher wissen wir nicht, in welcher inneren Verfassung sich Paulus gerade befand, als ihm zum ersten Mal Christen begegneten. Die erste eindruckliche persönliche Begegnung, von der wir erfahren, ist seine Anwesenheit bei der Steinigung von Stephanus.

Eigentlich spielte Paulus bei dieser Begebenheit eher eine Nebenrolle. Aber Lukas kannte die Auswirkungen dieses Geschehens, sowohl auf den weiteren Verlauf der Biografie von Paulus als auch auf die gesamte Geschichte der christlichen Bewegung. Deshalb legt er großen Wert darauf, die Anwesenheit von Paulus zu erwähnen. In Apostelgeschichte 7,58 schreibt er: »Und die Zeugen legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, genannt Saulus.« In Apostelgeschichte 8,1 schließt er seinen Bericht über dieses Ereignis mit dem Satz ab: »Saulus aber willigte in seine Tötung mit ein.« Obwohl Lukas nicht ausführt, wie offiziell oder privat diese Zustimmung war – er gibt seiner Aussage ein besonderes Gewicht, indem er sie bewusst ganz ans Ende seiner Erzählung stellt.

Der Konflikt der religiösen Juden mit Stephanus war in mehreren Stufen eskaliert, und wir können nur mutmaßen, bei welchen Gelegenheiten Paulus persönlich dabei war. Lukas berichtet uns nur von seiner Anwesenheit in der letzten Szene, als Stephanus schließlich außerhalb der Stadt gesteinigt wurde.

Die Auseinandersetzung hatte begonnen, als Stephanus in Jerusalem im Namen Jesu auftrat und dabei erstaunliche Dinge tat, die ganz offensichtlich einen übernatürlichen Ursprung hatten. Lukas berichtet dies in Apostelgeschichte 6,8: »Stephanus aber, voll Gnade und Kraft, tat Wunder und große Zeichen unter dem Volk.«

Obwohl er es nicht detaillierter ausführt, wird deutlich: Es handelte sich nicht nur um einen einzelnen Anlass, sondern um mehrere Begebenheiten, die über einen gewissen Zeitraum hinweg stattfanden und die in der ganzen Stadt Aufsehen erregten. Man kann also davon ausgehen, dass auch Paulus direkt oder indirekt mit diesen Ereignissen konfrontiert wurde und sich (zumindest innerlich) damit auseinandersetzen musste.

Im nächsten Schritt suchten gewisse jüdische Gruppen aktiv die theologische Auseinandersetzung mit Stephanus. Lukas bezeichnet sie als Mitglieder der »sogenannten Synagoge der Libertiner und der Kyrenäer und der Alexandriner und derer von Zilizien und Asien« (Apg 6,9).

»Libertiner« bedeutet »Freigelassene«. Das waren vermutlich ehemalige jüdische Kriegsgefangene, von denen einige aus Rom zurückgekehrt waren. Auch die übrigen Gruppen waren Juden, die aus der Diaspora stammten: Kyrene lag in Nordafrika, Alexandria in Ägypten, die Provinzen Zilizien und Asia wurden bereits erwähnt. Alle diese jüdischen Gläubigen lasen das Alte Testament eher auf Griechisch als auf Hebräisch und hatten sich in Jerusalem in einer oder in mehreren eigenen Synagogen organisiert.

Bei Stephanus kann man aufgrund seines griechischen Namens davon ausgehen, dass auch er ursprünglich aus diesem Umfeld stammte; vielleicht fühlten sich deshalb besonders diejenigen von seinem entschiedenen Auftreten als Christ angegriffen, die ihn immer als einen der Ihren angesehen hatten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass Lukas ausdrücklich die Provinz Zilizien erwähnt, denn aus dieser Provinz stammte auch Paulus. Das legt die Vermutung nahe, dass Paulus diese Leute zumindest kannte, vielleicht gehörte er sogar zur selben Synagoge.

Die Auseinandersetzungen mit Stephanus könnte er also in der einen oder anderen Weise direkt mitverfolgt haben.

Die Diskussionen verliefen für die gesetzestreuen Juden aus der Diaspora außerordentlich frustrierend. Lukas schreibt: »Es traten aber einige auf ... und stritten mit Stephanus. Und sie vermochten der Weisheit und dem Geist, womit er redete, nicht zu widerstehen« (Apg 6,9-10). Sie hatten Stephanus letztendlich nichts entgegensetzen.

In ihrer Frustration griffen sie daraufhin zu unlauteren Mitteln. In Apostelgeschichte 6,11-14 beschreibt Lukas, wie sie bewusst falsche Anklagepunkte gegen Stephanus ins Feld führten, das ganze religiöse Jerusalem in Aufruhr versetzten und ihn schließlich vor die höchste jüdische Institution, das Synedrium, brachten. Es ist gut möglich, dass Paulus nichts davon wusste, dass die wesentlichen Anklagepunkte im Kern erfunden waren. Bei allem Eifer und trotz zunehmender Radikalität macht er in dieser Lebensphase doch auch den Eindruck eines jungen Mannes, der sich durch Geradlinigkeit auszeichnete. Eine tatsächliche Beteiligung an solchen Lügen wäre nur schwer mit einigen seiner späteren Aussagen in Einklang zu bringen, in denen er noch einmal seine damaligen Motive klarstellt und dabei ausdrücklich sein reines Gewissen erwähnt. In 2. Timotheus 1,3 schreibt er: »... Gott, dem ich von meinen Vorfahren her mit reinem Gewissen diene«, und in 1. Timotheus 1,13 blickt er auf den Umgang Gottes mit ihm, dem Christenverfolger, zurück: »... aber mir ist Barmherzigkeit zuteilgeworden, weil ich es unwissend im Unglauben tat.«

Stephanus steht schließlich vor dem Synedrium und wird zu den Vorwürfen befragt. Lukas beginnt die Szene in Apostelgeschichte 6,15 mit der Bemerkung, dass alle das Aussehen von Stephanus in diesem Moment wie das Aussehen einer überirdischen Person wahrnahmen. »Und alle, die in dem Synedrium saßen, schauten unverwandt auf ihn und sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels.« An dieser Stelle stellt sich die Frage, woher

Lukas dieses Detail kannte. Wen konnte er befragen, der dabei war und der das genau so empfunden hatte? Da die Arbeitsweise von Lukas wohl normalerweise in genauem Recherchieren bestand, er vorhandene Quellen benutzte und nach Möglichkeit Zeugen befragte (vgl. Lk 1,1-4), kann man davon ausgehen, dass es auch für diese Verhandlung vor dem Synedrium einen Zeugen gab – vielleicht Paulus? Er gehörte sicher nicht selbst zum Synedrium, er könnte aber zum Beispiel mit der Gruppe der Ankläger in den Versammlungsraum gekommen sein. Das würde auch erklären, dass er ganz am Ende dem Todesurteil bewusst zustimmte – als jemand, der die Details der Verhandlung nicht nur vom Hörensagen kannte. Er wäre dann selbst Zeuge aller Aussagen gewesen, die Stephanus vor diesem Gremium gemacht hatte.

Stephanus beginnt vor dem Synedrium eine lange Rede, bei der er seine Zuhörer durch einige der entscheidenden Ereignisse aus der Geschichte der Patriarchen und des Volkes Israel führt. Lukas schreibt diese Rede sehr ausführlich in Apostelgeschichte 7,2-53 nieder. An mehreren Stellen seiner Ausführung beschreibt Stephanus Situationen, in denen Menschen, die Gott eigentlich geschickt hatte, vom Volk Gottes verworfen wurden. Letztlich schließt er seine Rede fast unvermittelt mit einer sehr direkten Anklage an seine Zuhörer ab: »Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstreitet allezeit dem Heiligen Geist; wie einst eure Väter, so auch ihr. Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Und sie haben die getötet, die die Ankunft des Gerechten zuvor verkündigten, dessen Verräter und Mörder ihr jetzt geworden seid, die ihr das Gesetz durch Anordnung von Engeln empfangen und nicht beachtet habt« (Apg 7,51-53).

Im Wesentlichen wirft Stephanus den Anwesenden drei Dinge vor:

Zum einen waren sie zwar stolz auf ihre Beschneidung, aber offensichtlich spiegelte sich diese »Beschneidung« in keinsten Weise in ihrem Handeln oder in ihren Reaktionen Gott gegenüber wider. An Herzen und Ohren wären sie »Unbeschnittene«. Das muss für

jeden ernsthaften Juden ein überaus heftiger Vorwurf gewesen sein – eher schon eine Beleidigung. Beschnittensein gehörte nach ihrem Verständnis zu ihrer Identität.

Sein zweiter Anklagepunkt war, dass er sie als Verräter und die eigentlichen Mörder Jesu bezeichnete, des einzig wirklich gerechten Menschen, der ihnen je begegnet war. Sie setzten darin die Geschichte ihrer Vorfahren fort, die die Propheten Gottes verfolgt und umgebracht hatten.

Abschließend sagte Stephanus seinen Zuhörern noch, dass sie im Kern das Gesetz Gottes nicht einhielten (obwohl sie doch gerade darauf so stolz waren).

Wie zu erwarten war, kam es daraufhin zu einer heftigen Reaktion der Anwesenden. Lukas beschreibt sowohl ihre Emotionen als auch ihr Verhalten mit anschaulichen Worten: »Als sie aber dies hörten, wurden ihre Herzen zersägt, und sie knirschten mit den Zähnen gegen ihn« (Apg 7,54).

An dieser Stelle passiert etwas Erstaunliches. Gott selbst lässt die Situation noch einen letzten Schritt weiter eskalieren. Weil er wohl davon ausgeht, dass die Hinrichtung des Stephanus bei den Verantwortlichen schon beschlossen ist und ihn genau das gleiche Schicksal erwartet, wie es Jesus wenige Jahre vorher erleben musste, öffnet er seinen Himmel für den Blick des Stephanus. Er zeigt ihm: ›Das ist es, was momentan im Himmel passiert (Jesus steht); und das ist es, was dich in Kürze erwartet (die Herrlichkeit Gottes, er ist auf dem Thron).‹ Lukas beschreibt diesen Moment so: »Als er aber, voll Heiligen Geistes, unverwandt zum Himmel schaute, sah er die Herrlichkeit Gottes, und Jesus zur Rechten Gottes stehen« (Apg 7,55). Stephanus kann in diesem Moment nicht anders, als für alle hörbar zu beschreiben, was er sieht: »... und er sprach: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen!« (Apg 7,56).

An dieser Stelle ist für die Anwesenden endgültig eine Grenze überschritten. Diese Aussagen waren für sie absolut unerträglich. Sie hatten das Empfinden, den vielleicht langen Weg über ein